

I r i s.

Zeitschrift für Wissen, Kunst und Leben.

Zweiter Jahrgang.



Samstag.

(1826, No 60.)

20. Mai.

Sonette.

(Von Leopold Fleckes.)

III.

Geständniß.

Was sich gescheut die Lippen dir zu sagen,
Den höchsten Wunsch, den heiligfüßen frommen,
Wenn sanft mein Aug' in deines war geschwommen,
Wie ich beglückt war in den Frühlingstagen:

Die Liebe will es jetzt im Liebe wagen,
Der Lebensfunke ist mir neu erglommen,
Frei fühl' ich mich und jeder Bürd' entnommen,
Im Reich der ew'gen Lieb' emporgetragen.

Nicht lange darf sich Blum' zur Blume neigen,
Auch eine Nacht kann ihre Kelche bleichen
Dem Frühlingssang folgt ein herblich Schweigen.

Du hast das Ufer wieder mir gelichtet,
Du Sonne fliehst, und ich bin nun vernichtet,
Nur mein bleibt, was ich liebend dir gedichtet.

IV.

Beim Scheiden.

Denk ich an dich, der ich gar hold gewogen,
Nach der allein mir meine Wünsche zielen,
Der'n sanfte Blicke meine Flammen kühlen;
Wie werd ich ernst in mir zurückgezogen!

Ein wilder Sturm treibt meines Lebens Wogen,
Zerstükt die Blumen, die auf ihnen spielen,
Und Schmerz saug ich aus wonnigen Gefühlen,
Es stürzet ein der Hoffnung Sternbogen.

Denk ich so dein und denk der wen'gen Stunden,
Wie bluten, Theure, längstvernarbte Wunden,
Die deine Liebe machte mild gesunden!

So willst du Sonne für mich untergehen,
Wer wird mir liebend jetzt zur Seite stehen,
Und Trost und Hoffnung in die Seele wehen.

Ueber Schiller.

(Fortsetzung v. No. 59.)

Sein poetisches Leben und seine Bildungsstufen dürften am füglichsten durch die Epochen der vollkräftigen Jugendfülle des Jünglingskampfes und der idealen Mannheit bezeichnet werden, an deren Grenze ihn schon der Tod überraschte, und ihn wahrscheinlich hinderte — ich sage es ohne Scheu — der größte Dichter Deutschlands zu werden. Wir wollen diese Epochen näher beleuchten. Eine Fülle der originellsten und kräftigsten Phantasie, des glühendsten Gefühles und der tiefsten Lebensspeculation, waren in dem Jünglinge Schiller durch eine klösterliche Erziehung zu einer Intension zusammengedrängt, welche mit einer, in Deutschland bisher unerhörten Kraft in den Räubern alle Dämme sprengte. Wenn seine Vorgänger mit ruhiger Kraft das All umfaßten, und den Menschen in seiner Allgemeinheit in Anspruch nahmen; so griff der Titan Schiller, der dazwischen liegenden Unendlichkeit vor der Hand unbekümmert, mit ganz gewaltigen Händen die höchste und tiefste Saite der Menschenkunst zugleich an, und in dem größten Afforde, den je ein Künstler angeschlagen, feierte die Poesie der Leidenschaft in seinen ersten Productionen einen Triumph, wie sie seit Shakespeare keinen ähnlichen gefeiert hatte. Man kann in seinem ersten Auftreten Schiller füglich mit Beethoven, dem gewaltigen musikalischen Aufstürmer aller Leidenschaften, und seine Vorgänger mit dem erhabenen Händl und schönen Mozart vergleichen. — Die Räuber, Kabale und Liebe und Fiesko bilden in ihrer philosophischen Grund-

verschwiebung die gewaltigste Trilogie neuerer Zeit — einen Titanen-Kampf:

1. des wilden, herzenswarmen, irre geleiteten Genius mit der Weltzänkung und Weltböshheit;

2. der göttlichen aber blinden Liebe mit der Weltkonvenienz mit den Weltränken;

3. des Republikanismus mit der Despotie, — des zu Göttlichem berufenen Regententalents mit der Ehrsucht im Innern und der Freiheits-Liebe der übrigen Gesamtheit.

Deutschland besaß in Lessings und Goethes Dramen vollendetere Meisterwerke des Geschmacks, aber kein einziges dramatisches Werk, das sich an Fülle der Empfindung, philosophischer Tiefe des Grundgedankens (Nathan der Weise nicht ausgenommen) und vor allem an dramatischer Lebendigkeit der Handlung diesen drei glänzenden Erscheinungen nur von fern vergleichen durfte; besonders in der letztern Eigenschaft dürfte Schiller höchstens in der Jungfrau von Orleans und Wilhelm Tell sich mit den Räufern und Hiesko auf gleicher Höhe erhalten haben. Diesen größeren Werken schließen sich seine, an Ueberfülle den Urwäldern der neuen Welt vergleichbaren, kleinern Gedichte seiner frühern Periode an. Die meisten Genien Deutschlands sind an Form vollendet aufgetreten; an Gefühl- und Gedankenfülle so wie an Phantasieschwung ist kein Lyriker dem Jünglinge Schiller gleich. Ich be- rufe mich zur Begründung dieser Behauptung bloß auf die Ueberschriften: Eine Leichenphantasie — Phantasie an Laura — Laura am Klavier — das Geheimniß der Reminiscenz — die Kindesmörderin — die Größe der Welt — Elegie auf den Tod eines Jünglings — Gruppe aus dem Tartarus — An die Freude — Resignation — Hymne an den Unendlichen etc. — deren Inhalt ja Jedem ohnehin vorschwebt — und frage alle Welt: zeigt mir bei einem andern Dichter höhere Phantasie, innigeres Gefühl und tiefere Ideen, als in diesen Triumphen des Genies!

So war Schiller in seiner ersten Periode jugendlicher Vollkraft.

„Nur die gesättigte Kraft kehret zur Anmuth zurück“: mit diesem Verse hat er seinen nächsten Fortschritt bezeichnet.

Der ernste Sinn und die überwiegende Verstandesfülle, die selbst in Schillers excentrischsten Produktionen sich ausgesprochen, mußten den Un-

sterblichen schon frühzeitig von der verwilderten Bahn der bloßen Genialität auf die breitere Heerstraße des klassischen Geschmacks leiten.

Dieses Bestreben äußert sich zuerst im Don Karlos, wo er, den größten Theil seiner frühern ungebändigten Phantasie dem ruhig ordnenden Verstande unterordnend und aufopfernd, nur seinem schönen weltbelebenden Gefühle den vollsten Spielraum läßt — welche vielleicht aus keinem seiner Werke herrlicher und unvergänglicher noch auf die fernste Nachwelt strahlen wird, als aus diesem dramatischen Hymnus der echtesten Philantropie. „Das ist das Loß des Schönen auf der Erde!“ rufen wir seufzend mit Schillers eignen spätern Worten, wenn der ideale Posa und der liebenswürdige Karlos mit ihren Weltbeglückungsträumen untergehen, und der kalte Egoist am Lenkseile des Fanatismus als irdischer Tyrann zurückbleibt; aber der Gedanke, daß das höhere Wollen einer höhern Welt angehört und in sich nicht verloren gehen kann, enthält die poetischste Auflösung dieser Dissonanz. Einen gleich liebevollen Grundgedanken würde wohl auch der dieser Periode angehörende Menschenfeind, wovon wir leider nur ein höchst interessantes Fragment besitzen, ausgesprochen haben. Der gleichfalls unvollendete Geisterseher scheint nebst äußern Anregungen auch noch hauptsächlich dem Drange Schillers, seiner ungeheuren Phantasie, welcher er in seinen übrigen damaligen Produkten wenig Spielraum ließ, wieder einmal nach Herzenslust freien Zügel schießen zu lassen, seine Entstehung verdankt zu haben. Dieses Romanfragment sowohl, als die Erzählung der Sonnenwirth beweisen uns, was Schiller in diesen Gattungen der romantischen und der Charakter-Erzählung vermocht hatte.

Dieser Periode gehören auch die beiden bewunderungswürdigen Gedichte: Die Götter Griechenlands und die Künstler an, die sich den vollendetsten Elegien und Lehrgedichten aller Zeiten und Nationen anschließen.

Wie rührend und bedeutungsvoll spricht sich vorzüglich in dem erstern Gedichte Schillers tiefste Individualität der damaligen Epoche aus! auch er hatte seine frühere Blütenepoche von Gefühl und Phantasie überlebt, und die noch nicht gereifte Verstandesfrucht konnte ihm die abgefallenen Blüten seines herrlichen Geistes nicht ersetzen. So gibt er uns, als wahres Genie, zugleich das Individuum und die Weltanschauung.

In den Künstlern tritt die Verschwie-
rung des Philosophen mit dem Dichter,
die von nun an einen Hauptcharakter von Schil-
ler's Werken ausmacht, am frühesten und deut-
lichsten, wenn nicht auch am vollendetsten, hervor.
(Fortsetzung folgt.)

Gastgeschenke

(Von S. W. Schickler. *)

Große Schriftsteller.

Meine Locken auch waren einst jung, mein Auge
erglühte,
Nimmer vergessen kann ich, daß mir das Leben
geblüht.

Schulung.

Um sich des Lebens zu freuen, verschrieb sich wohl
mancher dem Teufel,
Darum, ihr Herren, schreibt von Jahr zu
Jahr immer nur zu.

Philosophie.

Was ich nicht greife, wird nie ein Begriff, durch
Begriffe begreif' ich,
Wenn ich begreifen nicht kann, laßt mit Ideen
mich aus.

Unentbehrliches Requisite.

Salz schick' ich, Theophil, gibst du ein aristo-
phanisches Gastmal,
Daß dir's, Verlegenem, an Würze als Wirth
nicht gebricht.

Kunstaussstellung.

Er hat die Farben gerieben, in Del sie gelb't und
gepinselt;
Glücklicher Zeusis, ein Chor Raben besuchen
dein Maß.

Humane Frage.

Ewiger Frieden! o nennt mir das Land, wo dieser
erblühet?
Such' ihn im Frauengemach, unter Gelehrten
nur nicht.

Chinesische Denk- und Druckfreiheit.

Hier ist das Land, das gelobte, zu denken er-
laubt ist's, — vermag man's —
Und für das Drucken wird schon von der
Regierung gesorgt.

Preisaufgabe für schöne Künste.

Kunst! ach, erklärt mir's, ihr Etymologen, daß
Wort. „Kommt von können.“ —
Ach, daß ist nicht's für uns, wir haben nie
was gekonnt.

*) Den, mit verdientem Lobe ehrenvoll gewürdigten 2 Bän-
den der Gedichte dieses geachteten Dichters, wird, bin-
nen kurzem, der dritte (mit dessen Bildnisse gezier) nach-
folgen.

Preisaufgabe im Fache der Wissenschaft.

Glückliche Zeit! die Sokrates keimen empor, wie
die Pilze,
Zwar sie wissen es nicht, aber auch wissen sie
nichts.

Orden.

Mancherlei mystischen Sinn der strahlende Orden
bezeichnet,
Und so den Helden im Rath, wo einst gewesen
daß Herz.

Philosophische Händel.

Immer Vernunft, so schreiet die Schar phi-
losophischer Brüder,
Und doch den Menschenverstand habt
ihr bewiesen noch nicht.

Replik.

So lang immer die Ketter noch des Kapitolums
schreien,
Zweifelt, erwiesenen Rechts, noch am Men-
schenverstand.

Gründlicher Philosophen-Feind.

Daß ich denke, daß außer mir ist die Natur nur
als Objekt,
Sieht der gemeine Mensch, wenn er nur Au-
genlicht hat.

Sichtescher Widerspruch.

Wer nur einmal empfunden am Rücken die Schlä-
ge des Nachbars,
Zweifelt in Ewigkeit nicht, ob etwas außer
ihm sei.

Bequeme Deutung.

Wie? mein Ich kann sich schaffen ein All? nun das
ist wohl Alles;
Unter dem Allen ist doch auch eine Flasche mit
Wein?

Philosophische Konsequenz.

Sehen soll ich mich frei; Gott segne das schöne
Prinzip mir,
Keine der Philosophien hat's so komod mir
gemacht.

Hartnäckigkeit.

Nein, dir entsag' ich, o Philosophie! nicht, der
neuesten neusten;
Herrlich sitzt sich's und bequem auf philosophi-
schem Sitz.

Sonst und Ist.

Der Ehemann.

Rauhes Jahrhundert, wo Leben um Frauen man
hingab,
Ach, wir gäben umsonst gerne die Frauen
nun hin.

Korrespondenz- und vermischte Nachrichten.

Wien, 30. April 1826.

(Beschluss v. No. 57.)

Die Josephstädter-Bühne hat an dem gräßer Komiker Scholz eine schätzbare Acquisition gemacht, und beweist überhaupt mit jedem Tage neuerdings, wie sehr es ihr um die Gewinnung eines höheren Standpunktes zu thun sei.

In dem Leopoldstädter-Theater macht eine neue Pantomime: „Der erste Mai im Prater“ und in dieser eine neue Maschinerie viel Aufsehen. Es kommt ein Wettlaufen vor, die Läufer bleiben, mit den Füßen trippelnd, auf einer Stelle, die Rückwand aber ist beweglich und rollt sich ab. Der Effekt ist überraschend.

In literarischer Hinsicht bemerken wir ein neues poetisches Werkchen von Joh. Gabr. Seidl, unter dem Titel: Schiller's Manen! Bilder aus dem Dichterleben, welches bei J. B. Wallishausser eben erschien und dessen Ertrag dem Vereine zur Errichtung eines Denkmals für Fr. v. Schiller zufällt. Da es ohne Zweifel in sehr starkem Verkehre kommen und in Ihrem Blatt eine Separat-Anzeige erfahren wird, so enthalte ich mich alles Näheren darüber. — Aufmerksamkeit und Aufmunterung verdient das Unternehmen, womit sich der Buchhändler Mausbeger einen vortheilhaften Ruf zu gründen gedenkt. Er gibt nämlich, von der Mitte des Mai an, eine Sammlung von Original-Erzählungen, „Sommer Lektüre“ betitelt, heraus, die er fortsetzen und zu einer Unterhaltungsbibliothek bilden will. Das Honorar, welches er für den Druckbogen zahlt, ist 20 fl. K. M. Die Beiträge sind durchgehends Original, und grundlos ist daher die Meinung jener, welche darum einen Nachdruck erwarten, weil der Probedruck, den er als Muster ausgab, einer howald'schen Erzählung entlehnt war. Schon die bedeutendsten Erzähler des In- und Auslandes sind ihm beigetreten. Von L. M. Fouque, Fried. Gleich, Fromlig, Maltiz, Gerßdorf, Chezy, Froberg, Kuffner, Seidl, Panse, Leitner, Föld, u. a. liegen schätzbare Gaben bereit. — Die bei J. P. Sollinger veranstaltete Ausgabe Calderon's schreitet rüstig vorwärts und verdient durch Nettigkeit, Korrektheit und Zweckmäßigkeit die Theilnahme, die sie findet. Eine Sammlung französischer Jugend-Erzählungen, unter dem Titel: Soirées amusantes, welche aus demselben, betriebenen Verlage hervorging, wird, bei dem gegenwärtigen Mangel an derlei Schriften, wegen seiner Hierlichkeit und seines geringen Preises Vielen angenehm seyn. Auch das bei Franz Ludwig erscheinende Konversations-Lexikon findet vielen Zuspruch und sogar die Anerkennung des Auslandes, was viel sagen will. — S.

Kirchenmusik.

Peßk. Nachdem die zweimalige Aufführung der großen cherubischen Messe im Churfürstenjaale, unter der Leitung des Herrn Direktors der Gesellschaft der hiesigen Musikfreunde und Organisten an der hiesigen Stadtpfarrkirche, Alois Cibulka, des Beifalls der Kenner sich erfreut, verdanken wir am Pfingst-

montage die Wiederholung dieses Genußes dem Kunstseifer einiger Mitglieder der löblichen hiesigen Bürgerchaft, besonders der thätigen Verwendung des geachteten Herrn Vormunders Schlichta. Dies Meisterwerk wurde unter Leitung des verdienstvollen Gen. Cibulka, dessen Gattin aus förderlichste mitwirkte und dessen Jüngling, ein Knabe von 10 Jahren, in der ihm zugetheilten Altpartie die erstaunlichsten Anlagen entwickelte, von 102 Mitwirkenden in der Kirche der E. E. P. Franziskaner, mit solcher Präzision und so lebendigem Eifer, so zusammengreifend und verdienstlich ausgeführt, daß die äußerst zahlreich versammelte gläubige Menge aus's tiefste sich ergreifen fand. Sowohl den Mitwirkenden als den Kunstfreunden, die es veranlaßten, geköhnt der wärmste Dank und die öffentliche Anerkennung ihrer Verdienste. Die hohe Feier des Tages wurde auf diese Art mit angemessener Würde begangen und der Kunst zugleich von so vielen Seiten ein werthvolles preiswürdiges Opfer gebracht.

Alphons.

Erklärung.

Im Beiwagen No. 7 und No. 19 der Schnellpost beliebt es einem „Schirmmeister“ — der vermuthlich vormals im leipziger lit. Beobachter als „Schulmeister“ literarische Späne schnitt — meine in verschiedenen Blättern *) mitgetheilten Probedichte aufzulesen, und selbe mit verschiedenen Späßen zu verbrämen. Jegend ein auswärtiges Journal war so gefällig sich diesfalls meiner anzunehmen, wofür ich dem Redakteur Dank weiß; indessen glaube ich mich eben auch selbst vertreten zu können, was ich diesmal wohl billig unterlassen konnte, weil mein Gegner etwas zu tief unten steht. Mir scheint der Schirmmeister wenig Verdienst um die Poesie zuzuerkennen zu wollen: wie viele Kronen er sich aber durch seine Knittelverse und Fragezeichen-späße erworben, will ich gar nicht unteruchen. Daß ich so dunkelvoll nicht seyn werde, alle meine Produkte für gelungen zu halten, brauche ich wohl nicht erst zu erklären, daß aber der Schirmmeister auch jene meiner Arbeiten angreift, die nach öffentlichen Beurtheilungen und dem Urtheile kluger Leute für vollkommen galten, z. B. Lenzwunder **, ist nicht zu ertragen: zumal da es immer mein Bemühen war einsichtsvollen, strengen und beruflichen Kritikern keinen Anlaß zum Veracnis zu geben, und ich mich jetzt von einem höchst Stenden und Unberufenen verlegt fühlen muß. Indessen will ich vertrauend auf die Kraft, die in mir wohnt, dem Schirmmeister, der wohl auch Dichter ist, einen Vorschlag machen. Er schlage selbst ein Thema (aber ein vernünftiges) vor — wir wollen es alsdann beide bearbeiten. Ich werde es mit allen Härten und Neuheiten der Form, kurz mit allen meinen, mir von ihm aufzuerugten Schoosjünden, ausarbeiten: indessen er seines gleich einem französischen Lustgarten zuzufügen und zuzuhiegein mag, im Geschmack seines Ur, Ramlers, Matthison, oder anderer solcher herzbrechender Dichter, und wir wollen es dem Urtheile des Publikums oder eines Einzelnen unterlegen, welches ich jederzeit ruhig und im Bewußtseyn des Sieges abwarten werde, wissend, daß die Idee die Form überwiegt, und daß mein Gegner weder Idee noch Form habe.

Danier d.

*) Indes scheint der Schirmmeister doch einige meiner Probedichte übersehen zu haben; denn von jenem im Freimüthigen No. 13, in der leipziger Modencitung No. 95, Hebe No. 11 und 14, Museum des Wises und der Laune No. 1, peßher Iris No. 8, rheinische Flora No. 186 berührt er gar nicht.

***) Im Mercur abgedruckt, und in meinen Romanzen, Liedern und Sonetten.